Nr. 312 XXIV. Jahrgang

Mittwoch, 15. November 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Kunstsatz laut Preisaufschlag entsprechend der nötigen längeren Satzzeit. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung angenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Rabatt- und Abbestellungen von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen an. Originalpreisen und -tabellen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2.70 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1.00 Mk., vierteljährlich 3.00 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1.00 Mk., vierteljährl. 3.00 Mk. „ B mit „Illustr. Neueste" „ 1.15 „ „ 3.45 „

In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1.79 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr. „ B mit „Illustr. Neueste" „ 1.97 „ „ 5.90 „ Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1.10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Zurückweichen der Russen im Gyergyo-Gebirge

Im Monat Oktober 104 feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt, 17 deutsche verloren. — Auslieferung der Munitionsvorräte der griechischen Flotte. — Russisches Eingeständnis des Untergangs der „Imperatriza Maria".

Hetze eines belgischen Ministers

* Amsterdam, 14. November

Nach einer Havasmeldung aus Le Hâvre hat sich der belgische Minister Beyens zu dem Vertreter der „Associated Preß" folgendermaßen über Deutschlands Maßnahmen in Belgien ausgelassen: „Die deutsche Regierung ist eifrig beschäftigt, aus der großen Zahl der belgischen Gemeinden die wehrhaften Männer fortzuschaffen. Zu Tausenden wurden die Männer ihren Familien entzogen, und aus Flandern allein sind 15 000 fortgeführt worden. Die deutschen Behörden versuchen die Maßnahme mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß die gesetzgebende Macht auf Grund der Haager Konvention die nötigen Maßnahmen treffen müsse, um das öffentliche Leben in geregeltem Gang zu halten. Nach ihrer Behauptung seien die Arbeiter selbst schuld an der Arbeitslosigkeit und der Schwächung der Industrie in Belgien. Sie ließen sich lieber unterstützen, als daß sie arbeiteten, und England sei schuld, daß jede Zufuhr von Rohstoffen verhindere. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß kein Mangel an Arbeit in Belgien zu herrschen brauchte, wenn die Deutschen nicht die Rohstoffe, wie Oel und Kupfer, aus den Fabriken fortgeschafft hätten, wie sie es auch bald mit den Treibriemen machen werden, worüber schon eingehende Erhebungen gemacht worden sind, und wenn sie nicht eine große Zahl von Maschinen und Werkzeugen mit Beschlag belegt und nicht Verbote auf die Ausfuhr von Metallerzeugnissen gelegt hätten, die bisher nach Holland gingen, unserem einzigen Markte, wo sie aber der deutschen Industrie Konkurrenz gemacht hätten. Die belgische Regierung gibt der zivilisierten Welt Kenntnis von dieser Schändung der Haager Konvention und protestiert ausdrücklich gegen diesen Handel in weißen Sklaven, der in Belgien unter Nichtachtung der Menschlichkeit und der internationalen Verträge vor sich geht."

Herr Beyens wird sich vergeblich bemühen, die deutschen Maßnahmen in Belgien, die sich durchaus, wie an dieser Stelle schon ausgeführt worden ist, an die Bestimmungen des Völkerrechts halten, durch solche verletzende Aeußerungen bei den Neutralen in Verruf zu bringen. Die deutsche Verwaltung wird das tun, was sie im Interesse des Landes für notwendig hält, auch wenn es, wie nicht anders zu erwarten, belgischen Ministern nicht gefällt. — Die Red.)

Falsche Nachrichten über Belgien

× Berlin, 14. November

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Die von schweizerischen Blättern aus Maastricht gebrachte Meldung, daß anläßlich zwangsweiser Anwerbung belgischer Arbeiter ein blutiger Aufruhr auf dem Brüsseler Nordbahnhofe stattgefunden habe, ist erfunden. Aus Brüssel sind überhaupt keine Arbeiter abgeschoben worden. Was sodann die Behauptung anbelangt, in Antwerpen sei durch Maueranschlag bekanntgemacht worden, sämtliche Männer zwischen 17 und 50 Jahren sollten sich zur Abreise bereithalten, so ist sie in dieser Form ebenfalls unrichtig. Der Maueranschlag bezweckte nur, feststellen zu können, wer Arbeit hat und wer unter die Klasse der Personen fällt, die wegen Müßiggangs zwangsweise zur Arbeit angehalten werden können.

Vergebliche Stimmungsmache

× Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

Die Franzosen scheinen die Absicht zu haben, wegen der Beschießung von Reims durch die Deutschen die aus früheren Tagen wohlbekannte Stimmungsmache wieder aufzunehmen. Ihre Funksprüche behaupten neuerdings wiederholt, die Beschießung der Stadt erfolge aus „Rache für die Niederlage bei Verdun", „Reims bezahle das Mißgeschick bei Douaumont" und dergleichen. Die Franzosen wissen sehr gut, daß die Beschießung von Reims lediglich eine Folge der Beschießung zahlreicher, hinter der deutschen Front bei Reims gelegener, bewohnter Städte und Ortschaften durch die Franzosen ist. Wenn eine französische Havasmeldung, die soeben durch die neutrale Presse die Runde macht, dazu meint, es handle sich hierbei nur um Fliegerbombardements, deren Wirkung die französische Bevölkerung nie ausgesetzt, die vielmehr einzig und allein auf militärische Einrichtungen gerichtet seien, so ist das abermals eine grobe Irreführung. Nicht um Fliegerbombardements handelt es sich hier, sondern um eine regelrechte Beschießung durch französische Artillerie, die unter der Zivilbevölkerung stets zahlreiche Opfer fordert. So haben französische Batterien, teilweise mit schwerstem Kaliber, am 25. Oktober die Ortschaften Witry und Warmeriville mit 80, Pont Faverger mit 27 Schuß belegt, am 26. Oktober Bazancourt mit 14 und Warmeriville mit 50 Schuß, am 4. und 6. November abermals Bazancourt mit je zehn Schuß. An letzterem Ort wurden von der Zivilbevölkerung drei Männer, eine Frau und ein Kind verwundet. Zur Vergeltung wurde von uns Reims am 25. und 27. Oktober, 4., 6. und 7. November unter Feuer genommen. Das Feuer wurde hauptsächlich auf den Stadtteil der Stadt gerichtet. Die Kathedrale wurde absichtlich nie beschossen. Trotzdem haben die Franzosen die Stirn, im Lyoner Funkspruch vom 31. Oktober zu behaupten: „Die Deutschen zielten besonders auf die Türme der Kathedrale", „die Vandalen suchten jetzt im Gegensatz zu der brutalen Beschießung der ersten Tage eine langsame Zerstörung dieses Erbgutes für die ganze Menschheit herbeizuführen."

Wenn es sich hier nach der eigenen Ansicht der Franzosen um ein „Erbgut für die ganze Menschheit" handelt, dann war es doch der allergrößte Frevel, daß die Franzosen in jener ersten Zeit die Kathedrale für militärische Zwecke benutzten. Hätten sie das nicht getan, dann wäre wahrscheinlich heute noch kein Stein vom andern gefallen. Aber offenbar richtet sich das Interesse der Franzosen an der Kathedrale in Reims nicht sowohl auf ihre Erhaltung, als vielmehr darauf, die Deutschen in den Augen der Welt als Vandalen darzustellen. Nur hieraus erklärt sich die offensichtlich unwahre Behauptung, die Deutschen zielten auf die Kathedrale. Tatsache ist, daß letztere, seit sie nicht mehr als Beobachtungsposten benutzt wird, deutscherseits nie mehr beschossen wurde. Die Bemerkung des französischen Funkspruchs, daß einige Zivilpersonen in Reims getroffen worden seien, wird niemand weiter aufregen, nachdem aller Welt bekannt ist, daß unter den eigenen Landsleuten die Opfer der französischen Geschosse nach Tausenden zählen.

Bevorstehende Veröffentlichung des Dardanellenvertrages der Entente

Der deutsche Reichskanzler hat in seiner letzten großen Rede auf den Vertrag hingewiesen, den Rußland im Jahre 1915 mit seinen Verbündeten über die Dardanellen geschlossen hat. Wie jetzt gemeldet wird, will Rußland den Inhalt des Abkommens, das bis dahin geheimgehalten worden ist, der Oeffentlichkeit mitteilen:

* Stockholm, 13. November. „Golos Rossji" erfährt aus dem Ministerium des Aeußern: Das Uebereinkommen der verbündeten Regierungen über die Meerengen von Konstantinopel soll in der nächsten Zeit veröffentlicht werden. Die Veröffentlichung soll der in der russischen Gesellschaft herrschenden Unruhe ein Ende machen.

Welche Bedeutung allerdings die Veröffentlichung haben soll, ist nicht recht ersichtlich, da, wie der Reichskanzler mitgeteilt und wie überdies Miljukow im September dieses Jahres in der Schweiz erklärt hat, schon längst bekannt ist, daß England und Frankreich Rußland nicht nur den Besitz Konstantinopels, sondern auch des Bosporus und der beiden Ufer der Dardanellen mit Hinterland zugesichert haben.

Transportkrise und französische Kammer

× Paris, 14. November. (Agence Havas)

Der Minister der öffentlichen Arbeiten Sembat erörterte in der Kammer in Beantwortung der Interpellation über die Transportkrisis eingehend die Fragen des Eisenbahnwesens, der Schiffahrt, der Einfuhr sowie alle Bemühungen, die darauf abzielen, die Bedürfnisse des Heeres mit den übrigen öffentlichen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Zu der Anregung, daß die Leitung des Eisenbahnwesens dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten übertragen werde, drückte Sembat die Ansicht aus, daß diese Frage ganz besondere Schwierigkeiten im Kriegsgebiete aufweise, wo die Militärbehörden in dringendster Weise die Eisenbahnen brauchten. Sodann legte der Minister ausführlich die zur Beseitigung der Transportkrisis ergriffenen Maßnahmen dar.

Der radikale Abgeordnete Hesse beantragte, daß zunächst über die von ihm und mehreren Parteigenossen eingebrachte Tagesordnung abgestimmt werde, in welcher der Regierung wegen Mangels an Tatkraft das Vertrauen verweigert wird.

Der Ministerpräsident Briand forderte die Kammer auf, die Fragen in ihrer Gesamtheit zu erwägen. Wenn Amerika, dessen Eisenbahnwesen so wunderbar ausgestaltet sei, seine Verkehrswege überlastet sehe, so könne man sich nicht wundern, daß Frankreich eine Transportkrisis durchmache. Aber man dürfe nicht sagen, daß die Lage in Frankreich kein Vertrauen verdiene. Denn im Lande lebe das tiefe Gefühl, daß der Krieg in eine entscheidende Phase eintrete und dem Siege entgegengehe. Was das Land wolle, sei, daß die Regierung die Schwierigkeiten überwinde, die notwendig entstehen müßten, und einen allgemeinen Plan annehme, der das gegenwärtige System unter Mitwirkung aller zuständigen Stellen und aller beteiligten Kreise abändere. Briand appellierte an das Vertrauen der Kammer.

Die Regierung nahm eine Tagesordnung des Radikalen Nadier an, der eine einzige Leitung und die Annahme eines allgemeinen Planes verlangte, sowie die Hoffnung aussprach, daß die Regierung alles aufbieten werde, um die Verwirklichung dieses Programms durchzusetzen. Die Priorität der Tagesordnung wurde mit 413 gegen 103 Stimmen angenommen. Dem Tage, welcher der Regierung das Vertrauen aussprichtet, wurde mit 415 gegen 93 Stimmen zugestimmt. Die gesamte Tagesordnung wurde durch Handaufheben angenommen.

Schwere Kämpfe mit den Engländern an der Ancre

× Großes Hauptquartier, 14. November. (Amtlich.) (Eingegangen 8 Uhr 5 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Beiderseits der Ancre spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab.

Durch konzentrisches Feuer schwerster Kaliber vorbereitet, erfolgten gegen unsre im Winkel nach Südwesten vorspringenden Stellungen starke englische Angriffe, bei denen es dem Gegner unter beträchtlichen Opfern gelang, uns aus Beaumont-Hamel und St.-Pierre-Divion mit den seitlichen Anschlußlinien in eine vorbereitete Riegelstellung zurückzudrücken. Jähe Verteidigung brachte auch uns erhebliche Verluste.

An andern Stellen der Angriffsfront, von östlich Hebuterne bis südlich Grandcourt, wurden die Engländer, wo sie eingedrungen waren, durch frische Gegenstöße unsrer Infanterie hinausgeworfen.

Französische Angriffe im Abschnitte von Sailly-Saillisel scheiterten.

Heeresgruppe Kronprinz:

Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit in den Abendstunden lebhaft. Erkundungsvorstöße der Franzosen gegen unsre Hardaumont-Linien wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Keine besonderen Gefechtshandlungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Carl:

Nordöstlich von Jakobeny in den Waldkarpathen wurden russische Abteilungen aus dem Vorgelände unsrer Stellungen durch Feuer vertrieben.

Vor den Angriffen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen ist im Gyergyo-Gebirge der Russe gegen die Grenze zurückgegangen; auch südlich des Tölgyes-Passes machten trotz hartnäckiger Gegenwehr Bayern und österreichisch-ungarische Bataillone Fortschritte.

Beiderseits des Ottostales haben auch gestern kleinere Gefechte um einzelne Höhen stattgefunden.

An der Südfront von Siebenbürgen dauern die Kämpfe für uns erfolgreich an. Es wurden wieder mehrere Hundert Gefangene gemacht, am Roten-Turm-Paß allein sechs Offiziere und 650 Mann.

Balkankriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Dobrudscha nichts Neues.

Die bewährten österreichisch-ungarischen Monitore brachten nach Feuergefecht vom rumänischen Donauufer bei Giurgin sieben Schleppkähne, davon fünf beladene, ein.

Mazedonische Front:

In der Gegend von Korca kam es erneut zu Scharmützeln unsrer Seitenabteilungen mit französischer Infanterie und Kavallerie. Der Angriff der Ententetruppen in der Ebene von Monastir und nördlich der Cerna dauert an. Die Kämpfe sind noch nicht zum Abschlusse gekommen.

Mit großem Erfolge hat auch im Monat Oktober unsre Fliegertruppe ihre vornehmlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz schweren und vielseitigen Aufgaben erfüllt.

Insbesondere gebührt den Beobachtungsfliegern der Artillerie und Infanterie Anerkennung und Dank. Ihr wirksamer Schutz war durch die Kampfflieger, die auch ihre Sonderaufgabe glänzend erfüllten, und durch das Feuer unsrer Flugabwehrkanonen voll gewährleistet.

Wir haben 17 Flugzeuge verloren.

Unsre Gegner im Westen, Osten und auf dem Balkan büßten 104 Flugzeuge ein, davon im Luftkampfe 88, durch Abschuß von der Erde 15, durch unfreiwillige Landung hinter unsern Linien 6.

In unserm Besitze befinden sich 60 feindliche Flugzeuge. Jenseits der Linien sind 44 erkennbar abgestürzt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Auf der Königsburg Galiziens

Von unserm Kriegsberichterstatter im östlichen deutschen Hauptquartier
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Am Dnjestr, den 7. November

In den Karpathen legte man die letzte Hand an die Vorbereitung zum Winterfeldzug, zum Stellungskrieg in der Höhe von durchschnittlich 1400 Meter. Das letzte Bild, das ich von den Karpathentälern mitnahm, war Hämmern und Bauen und Sprengen. Neben den Flußläufen, den schmalen Straßen, entstanden Dämme für Feldbahnen, und Brücke um Brücke spannten die Eisenbahnbaukompagnien über die stürzenden Bäche. Auf den Höhen wurden von Bergseite zu Bergseite Drahtseile gezogen, Masten wuchsen hoch, die Drahtseilbahnen standen vor der Vollendung, um die unerhört schwierige Arbeit der Kolonnen zu erleichtern. Inzwischen hüllten sich die Gipfel tiefer in Schnee. Wie hohe, schöne, weiße Wolken glänzten sie über den Hochtälern. Oben begann der schwere Kampf, so schwer, wie irgendwo an heißer Stelle im Westen, der Kampf gegen den Karpathenwinter . . .

An hellen Tagen sieht man die weißen Karpathen von der galizischen Front, wie überirdische Bilder in den gelblauen Horizont gemalt, schimmern sie herüber. Man hat Zeit dazu, in die Schneeburgen in der Ferne zu sehen, denn der Teil der Front südlich von Swistelniki, bei Bolszowce und dann zum Dnjestr heran bei Halicz ist seit Wochen ohne erstere Angriffe. Die eingeschnittenen Flußtäler der Narajowka, der Gnila-Lipa, des Dnjestr sind starke Hindernisse für gegenseitigen Betätigungsdrang. Auch die Artillerie macht das Leben nicht schwer, so liegt Halicz, die Stadt, nach der Galizien den Namen eines Königreiches führt, wie im Zauberschlaf in der Front am Dnjestr.

Der Schützengraben führt irgendwo dicht an den Häusern der geräumten Stadt vorbei. Drüben in den Dörfern am andern Ufer des Dnjestr liegen die Russen, und etwa bei der mächtigen neuen Eisenbahnbrücke, deren Mittelstück gesprengt ist, schwingt unsre Front zur andern Seite des Dnjestr hinüber. Da platzt ab und zu — es ist der erste helle Tag nach langen Regenwochen — ein russisches Schrapnell. Vielleicht hat man allzu auffällig an der Stellung gearbeitet. Auch unsre Artillerie setzt ein paar Granaten vor die Meterhöhe, in denen die Russen hausen. Dann ist's wieder still. Der Dnjestr fließt in breiter Flut an den noch immer grünen Weiden vorüber, das ist die einzige Bewegung, die man beobachten kann.

Die Stadt schläft still in der Mittagssonne. Es muß ein hübsches Städtchen gewesen sein. Das länglische Viereck des Marktplatzes ist von bescheidenen, doch freundlichen Häuserreihen umfaßt. Sie sind noch alle erhalten, nur der nordöstliche Teil ist ein wüster Trümmerhaufen.

Das ist der Marktplatz des gestorbenen Halicz, ehemals Sitz ruthenischer Fürsten, ehemals Königsstadt. Hier oberhalb Halicz erhob sich die mächtige Burgveste in Ruthenien, und seine Fürsten nannten sich „Reges Haliciae". Um die Burg am Dnjestr ging durch Jahrhunderte Streit. Seit 1340 gehörte Halicz zu Polen. Nach der ersten Teilung Polens hat die österreichische Regierung den Titel auf die ganzen Gebiete ausgedehnt. Die Dohle — von „kul" gleich Dohle — kam so ins galizische Landeswappen. Vom alten ruthenischen Schloß sind keine Spuren mehr vorhanden, aber auf steiler Höhe, die Stadt beherrschend, ragen noch die Ruinen des polnischen Königsschlosses, das Kasimir der Große errichtet hat.

Man sieht von dem Burgberg weit ins Land, über die deutschen Stellungen, über die russischen, hinüber nach Bolszowce, dessen Häuser in der Sonne aufleuchten, den Dnjestr hinab, rückwärts in das Land, auf dem die galizischen Bauern die fruchtbare Erde pflügen. Ein schönes Land, das sich nun nach dem Willen des österreichischen Kaisers seinen Aufbau und Ausbau selbst vor allem bestimmen soll. Man hat Galizien in den schwärzesten Farben geschildert. Nirgends habe ich die Schilderung bestätigt gefunden, ich sah fruchtbare Erde, schlangenschwungene Hügel, wasserreiche Ströme . . . Freilich, es ist ein Land, das, sagen wir es so, noch viel Entwicklung vor sich hat und haben muß, wenn in ihm und mit ihm zweckmäßig gearbeitet wird; aber „das liegt auf weitem Felde." Die deutschen Truppen bilden mit den verbündeten zusammen die jetzt, wie der Oberkommandierende sagte, „unzerbrechliche Mauer vor dem schwergeprüften Land". Dicht vor der alten Königsstadt Halicz kam der russische Vormarsch zum Stehen . . .

Ein paar Kilometer weiter westlich mündet die Lomnika in den Dnjestr, auf dem Hügel dicht vor dem Mündungsdreieck liegt ein katholisches Kloster und daneben die St.-Stanislaus-Kirche. Ein schönes, rein romanisches Portal schmückt den alten Bau, der verlassen ist wie die Stadt zu seiner Rechten. Durch das Netzwerk unzähliger feiner Lindenäste kann man noch einmal von hier die breite Dnjestrebene sehen. Halicz leuchtet jetzt wie lebendig in der Sonne, die hellgrüne Ebene ist auf Meilen und Meilen zu überblicken. Dörfer, Flecken, Vielerhöfe liegen verstreut unter den fast kahlen Bäumen. Ueber den Wald hat der Spätherbst ein paar letzte gelbe Farbentupfen gespritzt. Eine Gruppe von deutschen Soldaten geht langsam neben den Bauern über die sanft abfallenden Felder. Ihre Augen trinken das schöne, ein wenig matte und sehnsüchtige Bild, das ihnen Galizien für so viele Tage voll von Brand, Blut und schwerem Kampf schenkt. Sie fangen an zu singen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

(Kb)